

Quelle: freio4-publizistik.de, 4. Oktober 2016
Wohnen, Wohnungsbau, Städtebau, Nachkriegs-
moderne, Siedlungsbau, Flüchtlinge, Integration

Christian Holl

Zusammen wohnen, zusammen leben

Empfehlungen: Eine Ausstellung in Köln über das Wohnen und drei Bücher über Nachkriegssiedlungen, integrierte Wohnformen für Flüchtlinge und Studierende und die Willkommensstadt.



Direkt hinter der Ausstellungshalle in der nördlichen Kölner Innenstadt werden Wohnungen gebaut: Hier wird die aktueller Praxis im Wohnungsbau anschaulich. Das Clouth-Gelände ist mit etwa 1000 Wohnungen, die hier entstehen sollen, das größte Wohnbauprojekte der Stadt. In einer Hallen ist nun (leider nur) bis zum 30. Oktober, die Ausstellung „Alle wollen wohnen“ zu sehen, die auf eine angenehm unaufgeregte Weise, aber gründlich und präzise recherchiert aktuelle Entwicklungen wie eben die auf dem Clouthgelände im Kontext verortet. Fünf prall mit Information gefüllte, offene Holzboxen füttern den Besucher, der ein wenig Zeit und Lesebereitschaft mitbringen sollte, mit allgemeinverständlicher Information über beispielgebende Projekte



anderer Orte, über die Entstehung und die Hintergründe der großen Wohngebiete des 20. Jahrhunderts, über rechtliche und strukturelle Zusammenhänge, etwa die Entwicklung des Wohneigentums oder die Entwicklung der Baukosten, die seit 2000 um satt 40 Prozent gestiegen sind. Wobei, man höre und staune, die höchsten Steigerungsraten auf die Posten „Baupreise aus gestiegenen Anforderungen“ und „Steuern von Bund und Ländern“ entfallen. Das macht deutlich: Hier geht es darum, Grundlagenarbeit zu leisten und Verständnis dafür zu wecken, wie es gelingen könnte, in den Städten in Zukunft ausreichend bezahlbarer Wohnraum zur Verfügung steht. Soviel wird deutlich: mit einem einfachen Weiterstricken bekannter Muster wird es nicht getan sein.

Alle wollen wohnen. Gerecht. Sozial. Bezahlbar.
Köln, Clouth-Gelände an der Clouth-Gelände an der Xantenerstraße. Bis 30. Oktober
Weitere Information: [hier](#)
Bilder: Claudia Dreyse, M:AI



Volker Kleinckort, Astrid Schmeing: Die Siedlung in der Stadt. Umformulierung eines ungebliebten Raummodells
Jovis Verlag Berlin, 2016, 32 €
Weitere Information: [hier](#)

Einer der Gebietstypen, denen man sich gerade im Hinblick auf den bezahlbaren Wohnraum widmen sollte, sind die Siedlungen der Nachkriegszeit. Astrid Schmeing und Volker Kleinckort haben ein Buch herausgegeben, das im Titel bereits darauf aufmerksam macht, dass man diesen Arealen Unrecht tut, wenn man sie am falschen Maßstab misst: Sie wurden eben als Siedlungen gebaut und hatten nicht den Anspruch, jenen Vorstellungen von Urbanität zu genügen, die heute gepflegt werden. Aber sie sollten eben nicht als Gegenmodell „zu Stadt“ verstanden werden, wie die Autoren betonen, sondern „als Alternativangebot, das Wahlfreiheit bietet“ – und

die Aspekte, die diese Wahlfreiheit stärken könnten, will die Publikation darstellen. Dazu fordern die Autoren, dass diese Siedlungen „Raum für mehr als nur das Wohnen bieten“ müssen. Die Publikation baut auf einem vom Land Hessen geförderten Forschungsprojekt auf, im Mittelpunkt stehen 15 Siedlungen aus Frankfurt, Darmstadt, Karlsruhe und Herten, deren Analyse den größten Teil des Buchs ausmachen. Aufbauend auf einer Erörterung mehrerer Instrumente, mit denen die festgestellten Defizite gemindert und Qualitäten gestärkt werden sollen, zeigt ein ausgearbeiteter Entwurf exemplarisch, wie eine Weiterentwicklung einer solchen Siedlung aussehen könnte. Das behutsame Vorgehen macht anschaulich, dass diese Gebiete eine weithin höhere Qualität aufweisen, als ihnen vor allem in der Außenwahrnehmung attestiert wird. Inwiefern der Aspekt der Wahlfreiheit für sie das geeignete Kriterium ist, mag dahingestellt sein, wohnen doch hier meist Menschen, die gerade eine bisweilen äußerst eingeschränkte Wahlfreiheit haben; ebenso darf man fragen, ob die Autoren nicht eine zu reduzierte Vorstellung von Stadt voraussetzen, wenn sie die Siedlungen als „Alternativmodell“ behandeln. Sieht man davon aber ab, ist die Publikation eine gute Basis zur Auseinandersetzung mit diesen meist unter Wert gehandelten Stadtteilen.



Ralf Pasel, Alexander Hagner, Hans Drexler, Ralph Boch:
Home not Shelter! Gemeinsam leben statt getrennt wohnen.

PJovios Verlag, Berlin, 2016, 22 €

Weitere Information: [>hier](#)

Noch weniger als Bewohner der Nachkriegssiedlungen haben Flüchtlinge eine Wahlfreiheit – sie wurde zuletzt noch eingeschränkt. In der [Rezension von „Home not Shelter!“](#) macht David Kasperek auf die ganze Scheinheiligkeit aufmerksam, die um den Preis höchst fragwürdiger Vereinbarungen den Menschen hierzulande vorgaukelt, dass das Flüchtlingsproblem gelöst sei. Das ist es nicht. Und auch viele weitere Fragen bleiben offen – eines der vielen bemerkenswerten Statements in einem [Film zur Initiative „Home not Shelter!“](#), die die im Buch vorgestellt wird, lautet denn auch, dass man oft viel zu schnell eine Antwort habe, ohne genau hingehört, ohne verstanden zu haben, was eigentlich die Frage ist. Auch die in diesem Buch vorgestellten Entwürfe von Studierenden, die darüber nachgedacht haben, wie in Städten Flüchtlinge und Studierende gemeinsam wohnen könnten, ist nur eine der vielen Möglichkeiten, eine Alternative zu den kaum befriedigenden Massenunterkünften zu bieten. Was dabei aber beeindruckt und beispielgebend ist, sind Haltung und Ernsthaftigkeit

der Auseinandersetzung mit denen, für die man entwirft. In Wien, Oldenburg, Berlin, München und Hannover haben sich Lehrende und Studierende mit der Frage auseinandergesetzt, welche Möglichkeiten Architektur bieten kann, um Menschen zu helfen, bei uns anzukommen und eine Heimat zu finden.



Daniel Fuhrhop: Willkommensstadt. Wo Flüchtlinge wohnen und Städte lebendig werden

Oekom Verlag München, 2016, 17,95 €

Weitere Information: [>hier](#)

Auch Daniel Fuhrhop glaubt daran, dass es viel besser möglich ist, Migranten zu integrieren, als das bislang meistens geschieht. Sein Buch „Willkommensstadt“ ist kürzlich erschienen, knapp ein Jahr nach seiner Streitschrift „Verbietet das Bauen!“ Das Buch ist mit einer beeindruckenden Fülle von Zitaten und Belegen unterfüttert, knüpft an das vorherige an und greift Themen daraus auf – wie bereits zum Abriss vorgesehene Bauten nun von Flüchtlingen genutzt werden, welche Freiräume mit ein wenig Verzicht und vor allem einer entsprechenden Organisation geleistet werden könnten. Gerade in letztem Punkt möchte man dem Autor ein ums andere mal zustimmen – viel zu wenig kümmern sich Gemeinden darum, über ein Wohnraummanagement nachzudenken, um mit Leerstand, überbelegten wie untergenutzten Wohnungen umzugehen. Vorurteile werden relativiert, die Geschichte von Einwanderung und Integration als Beispiele bemüht. Allerdings merkt man dem Buch an, dass es in der Eile entstand, um der aktuellen Situation Rechnung tragen zu können. Es scheint, als habe der Autor jede Diskussion, die im Zusammenhang mit Flüchtlingen geführt wurde, meinen aufnehmen zu müssen. Das schadet der Klarheit der Argumentation und führt dazu, dass die Hoffnungen, die mit den Flüchtlingen verbunden werden, überspannt werden – etwa der „unseren Städten verlorene Menschlichkeit wiederzugeben.“ Puh. Eine Form, Flüchtlingen Respekt entgegen zu bringen, wäre es vielleicht eher, sie nicht mit den der Lösung von den Fehlern zu überfordern, die sie nicht verschuldet haben. Bei aller Freude am menschenfreundlichen Enthusiasmus: Etwas Pragmatismus hilft auch der Willkommensstadt.